

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 25

Artikel: Literatur der "zweiten Front" am Beispiel
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis zu einem Roman
eines jungen Sowjetautors

Literatur der «zweiten Front» am Beispiel

Alljährlich werden in der Sowjetunion Tausende von Romanen, Novellen,
Erzählungen gedruckt — kaum ein Titel von tausend überlebt.
Noch vor kurzem im doktrinären Sumpf erstickt, hat die sowjetische Literatur
fast unmerklich eine zweite Front gebildet.

Stauend lesen wir Veröffentlichungen in Sowjetzeitschriften, für die ihre Autoren noch vor nicht allzu langer Zeit ins KZ geschickt worden wären. Zwar besingen weiterhin Offizielle die offiziellen kommunistischen Ideale, den Aufbau des sozialistisch-irdischen Paradieses — aber derweil schreibt ein Mikolas Sluzkis in Litauen z. B.:

«Das Weltall wird es sehr wohl ohne Sauerstoffkonsumenten machen können; es wird lediglich der Tautropfen von Bewusstsein verschwinden, der den Krampf des umgebenden Lebens festgehalten hatte.» (Roman «Tagesausgang». In: «Druschba narodow», Moskau, 1—3/1977)

Oder der bemerkenswerte Andrej Bitow (auf den ich nächstens zurückkommen werde): Er bereiste mehrere Städte Mittelasiens, beobachtete das dortige Leben, begleitet vom lokalen Parteiaktivist Nekudbajew. Da ist er zurück im Hotelzimmer: «Die rettende, lebendige Bevormundung durch Nekudbajew war nicht mehr da; so konnte ich nicht umhin, wieder zu sehen, wie in der Ecke mein weggeworfenes, mir aber dennoch treu gebliebenes unseliges Leben hockte, das aus der in seine Zeit ausgeschütteten, ja, da hinein geschlitterten Substanz mehr und mehr die längliche Form von Schicksal anzunehmen begann.» (Roman «Glücksspiel». In: «Druschba narodow», 9/1976)

*

Deutlich auf der Linie dieser «zweiten Front» liegt ein Roman des jungen Jurij Skop — «Sicherheitstechnik» («Nowyj mir», Moskau, Nr. 2 und 3/1977).

Es geht vordergründig um Produktionsprobleme in einem Apatitbergwerk im Norden; dieses Mineral braucht man für die Düngerherstellung. Was Skop aber vor allem am Herzen liegt: der Schutz der Persönlichkeit, die im Sowjetsystem bedroht ist.

**Wer ist schuld, wenn alle schuld sind?
Dann sollte es heissen: Was ist schuld?**

Wer ist schuld am zwiefachen Sicherheitsmanko? «Unsere unvollkommene wirtschaftliche Gesetzgebung», antwortet Michejew, Direktor des Kombinats. «Sie enthält Unstimmigkeiten und Wider-

sprüche. Von daher kommt denn auch der Rechtsnihilismus. Das heisst, die verächtliche Einstellung gegenüber dem Recht. Der eine oder andere Leitende mag denken: Was soll ich, da ich doch doch Minister bin, noch auf einen Betrieb Rücksicht nehmen?» (NM 2, S. 38)

Was bedeutet «nicht auf einen Betrieb Rücksicht nehmen»? Es läuft darauf hinaus, dass man die lebendigen Werktätigen nicht in Rechnung stellt; und zwar betrifft das nicht nur gewöhnliche Arbeiter, sondern auch leitende Angestellte. Früher wurden unbotmässige Verantwortliche einfach in die Lager spedit, jetzt aber verschiebt man sie von einem Posten auf den andern; so werden sie in der Regel mit der Zeit brave Ausführende. Diese Chef-Rochaden bewirken, dass es in der Produktion oft kreuz und quer geht. «Und im Ergebnis lassen sich nicht mal Schuldige finden. *Alle sind schuld*, verstehen Sie ... Alle ...» (NM 2, S. 39)

Schuld ist das ganze Sowjetsystem.

Die Suche nach Sicherheitstechnik heisst Suche nach Verantwortung für Sicherheit. Aber zur Rechenschaft gezogen wird nicht der Maestro.

Den Abgrund zwischen Theorie und Praxis dieses Systems hält Michejews Freundin Vera fest:

«Schweigen Sie ... Vom Rednerpult aus herunter hört sich bei Ihnen aber alles so prächtig an. Wenn man da zuhört, gibt es überhaupt keine Probleme. Bloss ein paar Bagatellen ... Das sind mir noch Kommissare der eigenen Sicherheit!» (NM 2, S. 42)

Und Frustration ist, was Michejews Gattin als Werkstätige im Bergwerkskombinat erlebt:

«Verstehst du, das, was ich möchte und kann, kommt gar nicht so heraus. Und wie soll ich nun das tun, was ich kann und möchte — ich weiss es nicht. Deshalb geht alles irgendwohin daneben vorbei. Wie Wasser. Und leer ist es da» (sie zeigt aufs Herz). (NM 2, S. 49)

Schwierigkeiten haben alle Helden in Skops Roman. Sie laufen über den sowjetischen Teil der Erde wie Verwunschene, suchen einen Ausweg,

suchen Schutz vor dem Zusammenbruch und vermögen die «Sicherheitstechnik» nicht zu finden: wegen der Willkür und Rechtlosigkeit und un-realistisch verteilten Verantwortlichkeit.

Diese kombinierte Belastung löst bei Direktor Michejew einen Herzinfarkt aus. Als sein Stellvertreter wirkt nun Chefingenieur Krjakwin, ein entschlossener Willensmensch. Auch er hält sich nur mit Mühe auf dem Posten; im Kombinat kommt keiner mehr draus. Alles deshalb, weil — grundlegende Not der sozialistischen Wirtschaft — die *zentralisierte Planung keinen Bezug auf die realen Möglichkeiten der lokalen Produktion hat*.

Diese Bezugslosigkeit tritt etwa zutage in einer Auseinandersetzung zwischen dem Bergwerkschef Bepjatj und dem Volkswirtschaftler des Kombinats:

«Lasse ich den Plan platzen», sagt Bepjatj, «dann kriege ich als Grubenchef so eins auf den Hut, dass ich danach schon gar keinen Hut mehr brauche. *Aufwidersejn*, wird es heissen. Sie dagegen, Maestro, auch wenn das ganze Kombinat abbrennt (...), kriegen nicht mal einen Tadel. Fragt sich bloss warum?» (NM 2, S. 70)

Im Kombinat, von dem hier die Rede ist, hat sich aufgrund des Missverhältnisses zwischen Plan und Kapazität eine kritische Lage ergeben. Für die Planerfüllung braucht das Bergwerk 40 zusätzliche Arbeitskräfte — woher nehmen? Der Arbeitermangel, die Fluktuation sind typisch für Betriebe im Norden und Osten. Eine wahre Geissel der Volkswirtschaft, liegen doch in diesen Gebieten über die Hälfte der grossen Werke, samt den Prestigeobjekten, wie die Bajkal-Amur-

Politische Information in TEXTE + THESEN

Dalma, Rovon, Razumovsky,
Vermehren, Ramseier
Euro-Kommunismus

Peter Opitz
Chinas Außenpolitik

Gerhard Wettig
**Der Kampf um die
freie Nachricht**

Heinrich Oberreuter
**Kann der Parlamentarismus
überleben?**

Heinz Dietrich Ortlieb
Was wird aus Afrika?

Jeder Band 70-100 Seiten, Fr. 9,-

 **EDITION
INTERFROM AG
ZÜRICH**
Postfach 8 69-80 22 Zürich

Bahnlinie, Kraftwerke, Erdöl- und Erdgasbetriebe, ganz neue Städte.

Den Glauben hat «man» durchschaut, doch hat man keine Glaubhaftigkeit dafür gefunden

Immer wieder wendet sich Skop den Seelen zu. Nach einer Produktionsversammlung wartet in Krjakwins Büro — ein Priester. Er entpuppt sich als Krjakwins Bruder Nikolaj (ukrainisch: Mikola), Filmschauspieler; in der Gegend wird ein Film gedreht, in dem er einen Priester spielt. Nun lebt er sich in die Rolle ein. Krjakwin macht mit:

«Mich zum Beispiel zieht es gar nicht in die Kirche. Was sagst du dazu?»

Nikolaj überlegte, fingerte am Kreuz auf der Brust und antwortete: «Es hängt vom Menschen selber ab, in sich das göttliche Prinzip zu entdecken und zu hegen. Wir benötigen keinen. Glaube ist nicht eine Laune. Und nicht bloss ein Wunsch. Glaube ist eine Würde... Er bedeutet die Verwirklichung des Erwarteten und Gewissheit über Unsichtbares (...). Zudem ist Glaube unsterblich und braucht daher, um es in eurer Sprache auszudrücken, keinen Plan. Kummer und Leiden sind ewig. Dafür gibt es einen eigenen — göttlichen — Plan.»

Hier mokiert sich jemand über die sowjetische Planerei! Hier verbreitet jemand Idealismus!

Krjakwin, dieser scheinbar unverwundliche Sowjetboss, äussert später gegenüber seiner Frau: «Er schwätzt, dieser Mikola, als sei es wahr... Er möchte glauben, dass er das glaubt, woran er glauben möchte — darum lügt er auch.» (NM 2, S. 83)

Er als Ingenieur hat auch genügend Gelegenheit dazu. Warum ist das Leben aller Romangestalten derart in die Atmosphäre von Lüge, Verstellung, Verheimlichung, Planfrisierung und X-für-U verstrickt?

Sie suchen die Antwort nicht bei Marx und Lenin, sondern beim christlich geprägten Lew Tolstoj. Als Michejew und Krjakwin im Sanatorium Lagebesprechung halten, liest der Ingenieur aus Tolstoj's Roman «Auferstehung» vor:

«Unter dem Druck der Lebensumstände hatte er, ein aufrichtiger Mensch, eine kleine Lüge gebraucht, die darin bestand, dass er sich sagte: Um festzustellen, dass das Unvernünftige unvernünftig ist, muss man dieses Unvernünftige zunächst einmal untersuchen...»

«Das war eine kleine Lüge», schloss Michejew das Zitat, «aber gerade sie hatte ihn in jene grosse Lüge geführt, in der er jetzt versumpfte...» (NM 3, S. 88)

Er kenne gerade diese Stelle, Tolstoj spreche da von Selepin, erklärt Michejew. «Oder vielleicht auch von dir?» platzt Krjakwin heraus (ebenda). Skop meint auch Krjakwin. Ihm steht es bevor, anderntags vor dem Parteiaktiv des Bergbauministeriums (und das heisst natürlich auch vor dem Minister) über die Planerfüllung im Kombinat zu referieren.

Die grosse Alternative: entweder kompromittiert man sich selber zugunsten der Sache, oder man kompromittiert die Sache zugunsten von sich selbst.

Ehrlichkeit gehört zum Moralkodex der Erbauer des Kommunismus; aber in der UdSSR die unerfreuliche Wahrheit zu sagen, ist eine Heldentat,

zu der sich wenige entschliessen, denn sie kann eine Karriere beenden.

Es geht um den «Kompromiss mit sich selbst um der Sache willen oder den Kompromiss mit der Sache um der eigenen Haut willen», wie Michejew sagt. Die Bereitschaft zur Heldentat (nicht zu verschweigen, was der Volkswirtschaft nützen kann) hatte er auch; eigentlich sollte es ja selbstverständlich sein...

Krjakwin hält seine Rede, erwähnt menschliches Versagen, fordert, dass man «vor allem die Grundregel wissenschaftlicher Führung einhalte: die Einheit von Rechten und Verantwortung» (NM 3, S. 91), spricht von «mehr und weniger staatlichen» unter den Staatsbetrieben, bemängelt die Bevorzugung des Betriebs, der seinen bequemen Plan zu 100 Prozent erfüllt hat, gegenüber einem Werk mit anspruchsvolleren Plannormen, das die Produktivität erhöht hat und auf 99 Prozent gekommen ist.

Der Direktor

Von Alexander und Lew Schargorodskij, Leningrad

Der erste Direktor, unter dem ich zu arbeiten hatte, war ein erstaunlicher Mensch.

Hochgebildet, ein Zögling der Dargomyschskij-Musikschule, hatte er drei Hochschulen absolviert, eine davon humanistisch, und kannte sich in absolut allem aus, insbesondere in unserer Produktion.

Es gab keinen Bereich der Fabrikätigkeit, in die sich dieser bemerkenswerte Führer nicht eingemischt hätte. Er gab den Buchhaltern Tips, änderte technologische Prozesse, korrigierte die Zeichner, half den Assistenten, belehrte Wächter und Heizer, redigierte die Wandzeitung und erfüllte den Plan... zu 80 bis 85 Prozent.

Man teilte ihm um in eine Lokalfiliale unseres Wissenschaftlichen Forschungsinstituts.

Der zweite Direktor rief allgemeine Begeisterung hervor. Grossgewachsen, schlank, mit dem Gesicht eines Paris, beherrschte er zwölf Sprachen, obschon er bloss zwei Hochschulen absolviert hatte, allerdings mit Auszeichnung.

Es gab nur einen Bereich der Fabrikätigkeit, in den dieser bemerkenswerte Führer sich direkt nicht einmischte — den Kesselraum.

Dampfkessel und -einrichtungen lagen ihm von Kindheit an nicht. In diesem Fach hatte er auch in einer der Hochschulen seine einzige Vier.

Unter ihm begann die Fabrik den Plan zu fast 90 Prozent zu erfüllen.

Man versetzte ihn — als Direktor eines Intourist-Hotels.

Der dritte Direktor reichte natürlich nicht an die beiden ersten heran.

Er war einfach eine fähige Führerpersönlichkeit, der bloss ein Institut absolviert und mit Erfolg eine Universität für Körpergesundheit besucht hatte. Ueber phänomenale Kraft gebietend, mischte er sich lediglich in die Auf- und Ausladearbeiten ein, ersetzte oftmals nicht allein die Ladearbeiter, sondern auch die Lademechanismen — Elektrozugkatzen, Dreh- und Bockkranen.

Kritik und Selbstkritik statt Lob und Eigenlob: Das ist nicht der vorherrschende Stil unter denen, die einen Platz an der Sonne haben. Aber es ist eine Einstellung, die der Sowjetwirtschaft gut täte; darum druckt man das wohl auch, samt Tolstoj-Schlüsselzitat.

Im Familienbereich klappt es mit der Sicherheitstechnik nach wie vor nicht; Michejew jagt seine (wie er selber untreue) Gattin davon, will sich danach das Leben nehmen, doch der Browning versagt — und Michejew freut sich: So kann er sein Leben (wie unmarxistisch) für den Nächsten, den jüngeren Krjakwin, opfern, indem er sich auf einen vakanten Posten im Wissenschaftlichen Forschungsinstitut abschieben lässt, damit Krjakwin offiziell auf seinen Direktorssessel nachrücken kann.

Auch für solches Verhalten kann ein sowjetischer Schriftsteller bei Tolstoj die Motivierung finden.

Unter ihm erreichte die Fabrik den Plan zu 95 Prozent.

Man ernannte ihn zum Vorsitzenden des Freiwilligen Sportvereins «Trud» («Arbeit»).

Und da kam unser vierter Direktor. Ein Unikum.

Er kannte die Produktion absolut nicht.

Er war Kandidat der geographischen Wissenschaften: Offenbar hatte man ihn irrtümlich zu uns abkommandiert.

Von Begriffen wie «hintere Backen» wurde ihm schlecht; er meinte, ein Stutzer sei der Chefbuchhalter und eine Schnecke ein Weichtier.

Er verstand überhaupt nichts und mischte sich in nichts ein.

Wochenlang kam er nicht aus seinem Büro, wo er sich in Landkarten verschiedener Zeiten und Völker vertiefte. Es hiess, er stelle eine neue, noch unbekannt Karte zusammen...

Und wir lernten ihn schätzen...

Und begriffen plötzlich die ganze Freude schöpferischer Arbeit.

Niemand störte die Technologen und Wächter, die Rechnungsführer und Assistenten, die Heizer und die Kantinenangestellte.

Erstmals seit langen Jahren befasste sich jeder still mit seinem Geschäft.

Ausser dem Direktor.

Und das hatte, wie sich herausstellte, gewaltige Bedeutung. Wir erfüllten den Plan zu 105 Prozent...

Phantastische Gerüchte gingen über unseren Direktor um.

«Ist er tatsächlich dermassen begabt?» fragte man rundherum.

«Sehr», antworteten wir, «er mischt sich nicht ein, stört nicht.»

Man begann ihn abzuwerben, wegzulocken, offerierte ihm verschiedene schöne Dinge, aber er lehnte stolz ab und fuhr, als er seine Karte fertig hatte, los in die Antarktis...

...Bereits drei Monate arbeiten wir jetzt ohne Direktor.

Den Plan des ersten Quartals haben wir vorzeitig erfüllt. Und stellen Sie sich vor, wie die Sache bei uns in der Fabrik laufen würde, wenn wir noch einen guten Direktor bekämen! ...

«Literaturnaja gaset», Moskau, Nr. 47 vom 23. 11. 1977